

Egoistisches Gewinnstreben oder Dienst

Autor(en): **Müller, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **9 (1954)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-890686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich pflügte wieder, säte durch die Stille
des frühen Tags das heilige Samentorn
und flehte: „Herr, tu so, wie es dein Wille!“
Und wieder quoll die Frucht aus goldenem Born.

Kam Leid und Not durch trübe Zeit gegangen,
schlich ich um Trost zu Blume, Baum und Bach.
Die Wasser wisperten, die Blätter sangen
im Winde leis: „So heiß, mein Freund? Gemach!“

Im Gottesglanz erstarb mein jähes Schreiten...
Und d a s , Herr, dank' ich dir immerzu! —
Dein Trösten fühl' ich durch die Abendweiten:
Bringt auch das Leben Kampf — sein Ziel ist Ruh'!...

Franz Braumann

Egoistisches Gewinnstreben oder Dienst

«Der Starke ist am mächtigsten allein...» Dieses auf Tell bezogene Wort gilt ein großes Stück weit für das Geschehen in der heutigen Wirtschaft. Diese wird beherrscht durch Riesengebilde, deren vordringlichstes Ziel der möglichst hohe Ertrag des investierten Kapitals ist. Aber nicht nur in diesen diktiert oft die Rücksicht auf den hohen Gewinn. Ob groß, ob klein, einziger Maßstab, mit dem das Leben des einzelnen Menschen und sein wirtschaftlicher Erfolg gemessen wird, ist das herausgewirtschaftete Geld. Als ganz besonders fähig, sich in dieser Art Wirtschaft zurechtzufinden, wird der bestaunt, dem der Reichtum möglichst mühelos zufließt. Kalt, hart wird das von solchem Wirtschaften beherrschte Leben. Der Mensch wird zum Objekt in dieser brutalen Jagd nach Geld und Besitz. Berühmte theologische Lehrer untermauern diese Art Wirtschaft, indem sie verkünden, diese gehorche ihren eigenen Gesetzen. Die Lehren der Bergpredigt seien auf sie nicht anwendbar. Wer

wundert sich da, wenn ein solches Wirtschaftsdenken in der ganzen Welt zum gefährlichsten Wegbereiter des Kommunismus wird.

*

Welch herrlichen Vorzug bietet den Menschen, die in ihr das Leben verbringen, die Bauernarbeit. Wohl hält ihr materieller Entgelt den Vergleich mit dem der Arbeit in der Industrie nicht aus. Wer sie aber als letzten Auftrag tut, wer als Lehensmann Gottes seine Felder bebaut — dem schenkt sie einen großen inneren Reichtum des Erlebens. Das Schönste, mit dem die Bauernarbeit alle Anstrengung der Menschen lohnt, läßt sich eben nicht in Zahlen fassen. Wohl hat sie dem Bauern und seiner Familie die materiellen Voraussetzungen zu einem menschenwürdigen Leben zu schaffen und der jungen Generation über tapferste Lebens- und Arbeitstüchtigkeit den Aufstieg zu sichern. *Bauernarbeit ist Dienst.* Vom Herrgott hat der Landmann für eine kurze Spanne Zeit seinen Boden als Lehen übernommen. Armer Bauer, der in der Pflege des Viehs, seiner Felder und Aecker nicht mehr sieht als die Anzahl Kilogramm Lebendgewicht und das Getreidegeld — so dringend er dieses sicher bedarf. Den Dienst an ihnen, die Fürsorge für sie lohnen ihm seine Tiere nicht nur durch eine größere Leistung. Auch das Leben im Ackerboden tut dies, wenn es der Bauer hegt und pflegt.

Seine Arbeit schafft aber nicht nur ihm, seiner Familie das Brot. Bauernarbeit schafft dieses auch für jene Menschen, die nicht mehr mit dem Acker verbunden sind. Das Wissen um diese Dinge verleiht ihr jene Würde, die sich nicht in Zahlen ausdrücken läßt. Dieser letzte Sinn seiner Arbeit verbietet dem Bauern das rücksichtslose spekulative Ausnützen günstiger Situationen. Damit würde er ja Not und Sorge in das Leben jener Schichten seines Volkes tragen, die mit ihm, vom materiellen Entgelt ihrer Arbeit aus gesehen, ihre Tage ebenfalls auf der Schattseite verbringen. *Jedes Volk aber, das der Bauernarbeit nicht Gerechtigkeit werden läßt, zerschlägt die Grundlagen gesunden staatlichen Zusammenlebens.*

*

Wohl ist Bauernarbeit auf jedem Hofe Gemeinschaftsarbeit einer ganzen Familie. Und nur in der Gemeinschaft kann sie erfolgreich

getan werden. Eine gute Lebensgemeinschaft auf dem Hofe ist die Voraussetzung des bäuerlichen Arbeitserfolges. Und ausgerechnet diese Arbeit, die mit Erfolg nur in der Gemeinschaft verrichtet werden kann, wird von ausgesprochensten Individualisten getan. Wohl sind die Zeiten ja längst vorbei, da der Hof für sich selbst erzeugte und sich fast selbst zu genügen vermochte. Die Zeit der arbeitsteiligen Wirtschaft hat den Bauern den Menschen anderer Stände nähergerückt. Die Auseinandersetzung mit den Giganten in der Wirtschaft zwingt ihn zum Zusammenschlusse mit seinen Berufsgenossen. Und gerade da beginnt das Ringen mit neuen Schwierigkeiten, die im Charakter, der Wesensart des Bauern selbst begründet sind. Er teilt die materialistische Auffassung vom Sinn seiner Arbeit mit allen Wirtschaftenden unserer Zeit. Die Schule, ganz besonders aber auch seine Fachschule, hat ihn ja nichts anderes gelehrt.

Generationen seiner Fachlehrer wurden im Geiste Prof. Thaers gelehrt, der Bauernbetrieb sei eine Möglichkeit, Gewinne zu erzielen. Dieser Geist trägt einen nicht geringen Teil Schuld an der Flucht der jungen Generation aus der Bauernarbeit. Ein Irrtum zu glauben, diese Erscheinung könne mit dem Motor aufgehalten werden!

Was die erfolgreiche Zusammenarbeit der Bauern in der Gemeinschaft besonders erschwert, ist sicher in ganz besonderem Maße deren ausgesprochener Individualismus. In vollkommener Freiheit gestaltet der Bauer seine Tage, organisiert er seine Arbeit. Er ist aus seinen Lebensumständen heraus zum eigentlichen Träger der Freiheit in seinem Volke bestimmt. Das ist wohl ein herrliches Vorrecht. Die Zusammenarbeit der Bauern in ihren Organisationen aber wird durch diesen Grundzug ihrer Wesensart außerordentlich erschwert.

Nur zu oft erblicken sie in ihren Organisationen nichts anderes als Institutionen zur Mehrung individueller Vorteile. Der Nachbar und auch die Gemeinschaft der Berufsgenossen wird durch sie in das Gewinnstreben des einzelnen eingespannt. Und nur allzu oft nutzen die Männer in der Leitung der wirtschaftlichen bäuerlichen Organisationen ihre Stellung und Möglichkeiten entsprechend und zu gleichen Zwecken aus. Die Bauern rechtfertigen sie und ihr gemeinschaftsfeindliches, eigennütziges Verhalten ein Stück weit

selbst, wenn sie den für ihren Stand selbstlos geleisteten Dienst nicht zu werten wissen. Wo die Arbeit in den bäuerlichen Organisationen von diesem Geiste persönlichen Gewinnstrebens getragen wird, da sind diese keine tauglichen Instrumente zur Verteidigung der heute auf entscheidenden Gebieten schon wieder schwer bedrohten bäuerlichen Sache.

Wenn wir die Dinge so betrachten — und jede andere Beurteilung wäre eine Selbsttäuschung —, erscheint uns die geistige Weiterbildung und die Erziehung des Bauernvolkes zu einer andern Wertung seines Berufes, seiner Arbeit und Bestimmung die dringendste Aufgabe, die auch zur Sicherung der Existenz, des Aufstiegs seiner jungen Generation gelöst werden muß. Erst auf diesem Fundamente aufgebaut, wird auch der fachlichen bäuerlichen Schulung der Erfolg nicht versagt bleiben.

Die Krise des Bauerntums — die Flucht seiner jungen Generation aus der Bauernarbeit ist ein geistiges Problem. Alle von dieser Einsicht aus im Bauernvolk und für dieses getane Arbeit stellt den Bauern in ein richtiges Verhältnis zu seiner Arbeit und zu seinem Berufe. Sie schafft die wichtigste Voraussetzung zum erfolgreichen Dienste seiner Organisationen an Stand und Heimat. Sie ist eines der erfolgreichsten Mittel, dem Bauerntum in den nichtbäuerlichen Kreisen Zuneigung und eine bessere Wertung seiner Arbeit und Bestimmung zu schaffen. Dies aber ist eine der entscheidenden Voraussetzungen auch für eine gerechte Entlohnung der Arbeit des Bauern und seiner Familie, für eine gerechte und weitblickende Lösung der Schicksalsfragen des Bauerntums.

*

Nur wer die Arbeit des jungbäuerlichen Lebenskreises von hier aus wertet, wird sie verstehen. Ja, das Schaffen in ihren dörflichen Arbeitsgruppen, an der Schweizerischen Bauern-Heimatschule auf dem Möschi. Aber ihr politischer Kampf? *Der kulturelle Aufstieg der einzelnen wie der eines ganzen Standes setzt ein gewisses Maß an wirtschaftlicher Sicherheit voraus.* Die Schulungsarbeit im jungbäuerlichen Lebenskreise will dem einzelnen diese über eigene Arbeits- und Lebenstüchtigkeit hinüber schaffen helfen. Durch sie hilft sie auch die geistigen Voraussetzungen schaffen zum erfolgreichen Dienste am Bauerntum. Sie schafft dem einzelnen

Jungbauern und seinem Lebenskreise das geistige Rüstzeug zur erfolgreichen Verteidigung der bäuerlichen Sache in den wirtschaftlichen Organisationen — in der Oeffentlichkeit.

Die Jungbauern werden solange diesen Dienst in der Vorhut ihres Standes zu tun imstande sein, als jedem einzelnen und ganz besonders ihren leitenden Männern und Frauen die Kraft geschenkt wird, individuelles Gewinnstreben zu überwinden. Alle aber, die sich in diesem entscheidenden Punkte bewähren, lohnt in reichem Maße ein tapferes und sinnvolles Leben die Treue im Dienste an Stand und Heimat.

Nur ein Bauer . . .

So niedergedrückt wie heute hatte ich meinen Nachbarn, den Hans, noch nie gesehen. Als ich ihn bei der Heimkehr vom Sonntagskirchgang einholte, fragte ich ihn geradehin, was ihn so niedergeschlagen machte.

Er schwieg erst und meinte dann, es wäre nur eine ganz persönliche Angelegenheit, mit der er wohl allein fertig werden müsse.

Nun, mich hatte nicht die Neugierde, sondern die Teilnahme an dem Geschick meines jungen Nachbarn zu dieser Frage getrieben. Ich nickte also nur zu seinem Wort und meinte: «Das mag wohl sein, Nachbar. Aber zuweilen ist etwas leichter zu ertragen, wenn man sich in einer stillen Stunde den Kummer von der Seele reden kann!»

So trennten wir uns auch in guter Freundschaft.

Doch am Nachmittag kam der junge Nachbar selber herüber zu mir. «Dein Wort ist mir doch noch nachgegangen!» fing er zögernd und ein wenig verlegen an. «Und wenn du jetzt ein wenig Zeit hättest für mich . . . ?»

«Warum sollte ich das nicht — heute am Sonntagnachmittag?» lud ich ihn gleich zum Sitzen ein. «Und überhaupt, wenn ich vielleicht ein wenig helfen kann . . . !»

«Helfen?» lächelte er. «Helfen wirst du mir wohl nicht können! Aber du kennst ja auch die Elsi, die zweite Hofbauerntochter, die